

Buchbesprechungen

SOMMERFELD, WALTER: Die Texte der Akkade-Zeit. 1. Das Diyala-Gebiet: Tutub. (Imgula Bd. 3/1). Münster: Rhema, 1999. viii, 214 S. 20,4 × 29,2 cm. ISBN 3-930454-14-9.

W. Sommerfeld legt nach langjähriger Vorbereitung den ersten Band eines anspruchsvollen Programms vor, die „systematische(n) Edition der Texte der Akkade-Zeit“, wofür unter (1) bis (6) weiter geplant sind: Diyala-Gebiet Ešnunna, Tell Agrab, Tell Sulaima, Raubgrabungen; (2) Nordbabylonien (Kiš, Mugdan, Sippar, Einzelfunde); (3) Gasur, Assyrien und Obermesopotamien; (4) Susa; (5) die Königsinschriften; (6) die altakkadischen Sprachzeugnisse in den Texten aus Sumer (s. S. 5). Sorgfältige Edition aller Texte sollte laut Sommerfeld „der Ausarbeitung einer altakkadischen Schriftlehre und Grammatik vorangehen“ (S. 3).

Unter „Altakkadisch“ versteht der Verfasser die Sprache der Inschriften aus der Zeit der Könige von Akkade, zu trennen von der vorsargonischen und der Ur III-zeitlichen Stufe des Altakkadischen (S. 1 f.). Da Altakkadisch keine einheitliche Größe, sondern ein Dialektkontinuum darstellt, plant der Verfasser sehr überzeugenderweise für jeden Teilband eigene Indizes (zumal zur Sprache und Orthographie).

Etwas zurückhaltend wird mancher aber die Feststellung Sommerfelds aufnehmen (S. 19 f.), „Gemeinsamkeiten zwischen dem Altakkadischen und dem Altassyrischen“ seien „mit solcher Konsequenz anzutreffen, daß sie zu einer Revision der Dialektgliederung des Akkadischen zwingen“. Sommerfeld führt in diesem Zusammenhang nur – aus der Orthographie erschließbare – lautliche Erscheinungen an, während er markante Unterschiede der Formenlehre nicht erwähnt: Vgl. bei den PN aus Tutub Libluṭ-niāš (und nicht **niāt*), Murrukum (statt **Marrukum*)¹, Nuṣid-ilak (statt **Naṣid-ilak*) oder sonst Nr. 20:16 *ù-hu-ru-tum* (*uḥḥurūtum*) „Zurückgebliebene“ (statt **aḥḥurūtum*).

Ich meine eher, daß die – grob angenommene – Dichotomie zwischen „Babylonisch“ und „Assyrisch“ weit hinter die altbab. und Ur III-Zeit zurückreicht; daß das Akkadische von Ebla dem Altassyrischen näher steht als dem Babylonischen²; und daß unser südbabylonisches „Altakkadisch“ eine Vorstufe des Altbabylonischen – und nur des Altbabylonischen – ist. Insofern schließe ich mich, was eine Revision der Dialektgliederung des Akkadischen betrifft, durchaus der Meinung Sommerfelds an.

S. widmet der Paläographie breiten Raum (S. 7–17) und ebenso der Orthographie (Einsatz des Syllabars, S. 18–22). Er unterscheidet drei Duktus: I, II und III, für die er die folgende Verteilung erwägt: I als „einfache Gebrauchsschrift für Notizen“, II „eine sorgfältige Schrift für Archivdokumente“ und III „eine aufwendige kalligraphische Schrift für besondere Anlässe“. Dabei sind bei längeren Texten Übergänge von komplizierteren zu einfacheren Formen möglich (s. S. 9 f.), besonders wenn der Schreiber den Schreibvorgang unterbrochen hat. Das ist eine Erfahrung, die man auch bei längeren

¹ Sind dagegen *A-bu-lum* und *Ba-lu-kum* als *parrus-* (statt *purrus-*) Formen zu deuten?

² So hat z. B. Ebla (noch) *parrus*, *parrusum* (wie aA, mA, nA) gegenüber altakk. *pur-rus*, *purrusum* mit (schon) durchgeführter Vokalangleichung.

sumerischen literarischen Texten der altbab. Zeit macht. Man kann nur dringend wünschen, daß Sommerfelds Beobachtungen auch auf Text-Corpora anderer Epochen angewendet werden.

Schade ist allerdings, daß der Verfasser nicht auf die Überschneidungen der Keile innerhalb des jeweiligen Zeichens geachtet hat. Aus solchen Überschneidungen (A über B oder B über A) läßt sich ja zu einem guten Teil die Reihenfolge rekonstruieren, in der die Keile eines Zeichens eingedrückt wurden. Dies herauszufinden, ist ein „Muß“, an welchem paläographische Untersuchungen spätestens seit W. Sallabergers Zeichenliste von Tell Beydar³ nicht mehr vorbei können.

S. gibt den modernen Ruinennamen des antiken Tutub deutlich als Ḫafāḡi wieder. Damit bestätigt er eine Aussprache, die Rezensent vor langen Jahren in Baghdad und Umgebung gehört hat. Das in der Literatur (zumal bei W. Nagel und Schüler(inne)n) anzutreffende „Ḫafaḡa“ ist, soweit in deutschem Kontext gebraucht, eine rekonstruierte Form, die vom englischen „Khafadje“ ausgehen dürfte.

Neu ediert hat S. die von I. J. Gelb 1952 in MAD 1 als Nr. 196–246, 248–259 und 265–266 nur in Transliteration publizierten Texte (= Tutub 1–65 in einer von Gelb abweichenden Reihenfolge – s. die Konkordanzen S. 39–44). Tutub Nr. 66 ist eine Roll-siegellegende (OIP 72, 396)⁴. Sehr oft hat S. Kopien beigelegt, und bei Gelb nur teilweise transliterierte Texte sind nunmehr vollständig zugänglich. Allerdings halten sich die gegenüber MAD 1 vorgenommenen Korrekturen sehr in Grenzen, und man hat vollen Grund, Gelbs Pionierleistung noch immer allen Respekt entgegenzubringen.

S. hat seine Transliterationsweise, z. B. *tā-di-in* statt Gelb *da-ti-in*, S. 22–25 ausführlich erörtert unter Abwägung der Vor- und Nachteile beider Systeme (nennen wir sie „von Soden“ und „Gelb“). Er schließt sich gegenüber Gelbs ‚werkgetreuer‘ Art dem System „von Soden“ an, das versucht, der vermuteten sprachlichen Realität nahe zu kommen⁵.

Die Texte sind im Formular überwiegend einfach, weshalb der Verfasser auf Übersetzungen verzichtet hat. Alles Bemerkenswerte, vor allem lexikalische Erläuterungen, finden sich aber im Kommentar, und außerdem enthalten die Glossare (Akkadisch, Sumerogramme (S. 133 ff.) Übersetzungen.

Nr. 1–21 sind Personenlisten mit Zwischenvermerken oder ohne solche und/oder Schlußvermerk (letzterer läßt sich nur feststellen, wenn das Ende der Tafel erhalten ist). Einführung zur Typologie S. 47–50.

Nr. 22–45: Abrechnungen und Verwaltungsnotizen über Haustiere und deren Produkte (z. B. Häute, Nr. 44–45).

Nr. 46–63: Sonstiges in Form von Listen und Notizen, u. a. Gerste und andere Viktualien, Beute (Nr. 48), Holz, Silber sowie MAŠKIM-Texte (Nr. 55–59, s. unten). Aufschlüsselung S. 100 f.

Nr. 64: Fragment einer mit Zeugenliste versehenen Kaufurkunde, die sich nicht mehr voll rekonstruieren läßt.

Nr. 65: Inspektionsvermerk (s. unten).

Nr. 66: Siegellegende.

³ Subartu 2 (1996) 35–57 und 61–64.

⁴ Übersehen bei Edzard, AfO 22 (1968/69) 14 f. Typ 15 (PN + Titel oder Berufsbezeichnung).

⁵ Klar, aber platzaufwendig, wäre ein ständiges Nebeneinander von Gelb'scher Transliteration und einer zusammenhängenden Transkription.

Einzelbemerkungen

Nr. 1, 2 u. ö.: Zu PAP als Archivvermerk(?) (s. Glossar S. 153) vgl. Edzard, SR Nr. 36, 56, 81, jeweils am Textende.

Nr. 55–57: Diese Texte folgen dem Formular DI.KU₅ PN₁, n (überwiegend I MA.NA), PN₂ MAŠKIM. Vermutlich wird hier in allerknappster Form bestätigt, daß PN₂ als (Gerichts)kommissar einen Vorgang betreut/überwacht hat, bei dem der Richter PN₁ in einer Sache mit dem Streitwert(?) n eine Entscheidung getroffen hatte. Ich möchte diesen Erklärungsversuch den früheren, von S. im Kommentar zitierten, vorziehen. Ein vergleichbares Kurzformular liegt vor in Edzard, SR Nr. 79 (Gegenstand ist sechsmal ein Schaf).

Nr. 59: Nur unter starkem Vorbehalt wage ich eine Interpretation des Textes, zu dem es bisher offenbar keine Parallele gibt. Ich gehe davon aus, daß NI-tum = *i-tum* (*ittum*) „Kennzeichen; mark, sign, notice“⁶. Die siebenmal erscheinende Verbindung *i-tum* PN / MAŠKIM / Verwandtschaftsbezeichnung ist keine st.c.-Verbindung. Daher wohl „*ittum*, (betr.) PN/...“. Zwei PN (Z. 2 und 9) werden mit Personenkeil eingeführt, sind also wohl Parteien. Falls Parteien und (Gerichts)kommissare aufgeführt sind, könnten die restlichen Personen Zeugen sein. Für *ittum* „Kennzeichen etc.“ drängt sich dann fast die Bedeutung „(Siegelungs)vermerk“ auf. Unter diesen Voraussetzungen schlage ich die folgende Interpretation vor:

(Siegelungs)vermerk betr. ¹Dababa, Sohn [des B]ibi, bei šu.āš.

(Siegelungs)vermerk betr. den Kommissar, I-mi-ZU. ¹Qabi-Suen.

(Siegelungs)vermerk betr. seinen Bruder.

(Siegelungs)vermerk betr. den Bruder des Suen-bītum und betr. Ḫibazum.

(Siegelungs)vermerk betr. den Kommissar, Puzur-Šamuš.

(Siegelungs)vermerk betr. den Sohn des Ilum-mūda, abstammend von Arkum.

(Siegelungs)vermerk betr. Ilum-dan, den Bruder des Yir'e'um“.

Nr. 65: „Im [Jahr] ,Narām-Suen ...‘ hat Nabi-Ulmaš in Tutu(b) (*ib-ri* =) eine Inspektion durchgeführt“; s. den ausführlichen Kommentar von Sommerfeld.

S. 194–214: „Liste der Zeichennamen“. Gemeint ist das Vorkommen der einzelnen bezeugten Keilschriftzeichen in ihrem Kontext. Der Ausdruck „Zeichennamen“ für die von uns in Kapitälchen notierte Abstraktion (z. B. BA) ist irreführend, weil wir unter „Zeichennamen“ herkömmlicherweise die „Namen“ verstehen, mit denen die antiken Schreiber ihre Zeichen benannten, z. B. BA = *babû*.

Der Autor verdient hohe Anerkennung für den Beginn seines vielversprechenden Vorhabens, und es sind ihm Mut, Ausdauer und weiterer Erfolg zu wünschen.

D. O. EDZARD – München

⁶ Die Angaben der Lexika sind hier verkürzt wiedergegeben.

BOTTÉRO, JEAN: Textes culinaires Mésopotamiens. Mesopotamian Culinary Texts. (Mesopotamian Civilizations 6). Winona Lake: Eisenbrauns, 1995. x, 252 S. 26 × 18 cm. ISBN 0931464927. Preis: \$ 45.00.

Zehn Jahre nach dem Erscheinen von YOS 11 und acht Jahre nach dem Erscheinen seines Artikels „The Culinary Tablets at Yale“ (JAOS 107, 11 ff.) bietet Jean Bottéro im vorliegenden Buch eine Bearbeitung der auch außerhalb der Assyriologie zu einer gewis-

sen Bekanntheit gekommenen ‚Küchentexte‘ YOS 11, 25, 26 und 27, die so vollständig und umfassend ist, wie man sie sich nur wünschen kann.¹

Da das Buch hier mit einer gewissen Verspätung angezeigt wird, kann auf eine detaillierte Inhaltsangabe verzichtet werden. Wir beschränken uns auf einige Bemerkungen zum Genre der Texte und zu ihrer Orthographie und Sprache.

Genre und Struktur

Die Rezepte werden in einen weiteren Zusammenhang gestellt, soweit dies möglich ist.² Wir haben es mit nicht alltäglicher „haute cuisine“ zu tun, wobei vereinzelte Hinweise auf einen kultischen bzw. rituellen Verwendungszweck der Gerichte hindeuten (26 ii 21. iv 1; 27: 44). Insofern die Rezepte somit letztendlich weniger Deskription als vielmehr Präskription bezwecken, könnten sie als Subtypus der präskriptiven Rituale, in ihrer Intention etwa jB und spB Anleitungen zur korrekten Zurichtung von im Kult verwendeten Tierfellen vergleichbar,³ klassifiziert werden. Hinsichtlich einer genaueren Genrebestimmung weist Bottéro mehrfach auf die Zugehörigkeit der Rezepte zur Gruppe der sogenannten prozeduralen Texte hin, zu der auch Parfüm-, Glas-, Kunststein- und Färbereirezepturen gehören.⁴

Wesentliches Kennzeichen dieser Texte ist, daß sie Anweisungen in der zweiten Person Präsens („du machst dies oder jenes ...“) enthalten. Dies gilt weitgehend auch für die altbabylonischen Kochrezepte. In drei Passagen in 25 möchte Bottéro jedoch in Formen der dritten Person eine innerhalb dieses Genres neue Präsentationsform der Rezepturen identifiziert haben (p. 46, 151 f.). Es handelt sich immer um die Phrase *dā-malu*⁵ *imalla*, nach Bottéro „(qu’il) additionne de sang“. Für „füllen“ oder „hinzufügen“ verwendet der Text aber *mullû* (4: *dama ... tumalla*); man kann daher den G-Stamm von *malû* hier durchaus intransitiv verstehen: „(dem Gericht [im Original Subjekt]) wird Blut (Akk. im Akkadischen) hinzugefügt“. Es ist also nicht von einer weiteren handelnden Person neben dem sonst angesprochenen „Du“ die Rede. Eine eindeutige Abweichung von der üblichen Form der Rezepte stellen allerdings Passagen in 26 dar, in denen einander Präsenzformen der ersten und zweiten Person ohne ersichtlichen Grund abwechseln „ce qui produit un effet bizarre“ (p. 151). Bottéro erklärt dies mit der Annahme, dieser Text sei eine Kompilation von mindestens zwei schriftlichen Quellen, eine in der zweiten Person und eine in der ersten Person abgefaßt. Hier liegt eine strukturelle

¹ Die Texte werden im folgenden als 25, 26 und 27, ohne „YOS 11“, zitiert.

² Das Ebeling-Zitat zu dem neubabylonischen Rezept GCCI 2, 394 (p. 23) sollte richtig Or. 18, 1949, 171 f. lauten. Für eine mögliche Archivzuweisung s. jetzt I. L. Finkel, Fs. Lambert, 143 f.¹⁷ (die dort in der Anmerkung zitierte Bemerkung Stols bezieht sich allerdings nicht auf GCCI 2, 394, sondern auf BAM 4, 391, Finkels Nr. 4).

³ S. z. B. M. Stol, RLA 6, 530.

⁴ Der Ausdruck „prozedurale Texte“, „procedural instructions“ geht auf A. L. Oppenheim zurück; s. Dictionary of Scientific Biography 15 (1978) 649 f.^{+Anm.} Oppenheims Übersicht sind die von E. Leichty edierten Färbereirezepturen (AOAT 203, 15 ff.) hinzuzufügen.

⁵ Zweimal *damu*, einmal *dama*; 25 schreibt aufgrund des ‚listenartigen‘ Charakters der Rezepte sehr häufig einen Nominativ anstelle eines Akkusativs.

⁶ Im aB ist *malû* G sowohl transitiv als auch intransitiv („sich füllen mit (Akk.)“) bezeugt; letzteres ist wesentlich häufiger (vgl. CAD s. v.). Die Rezepte weisen sonst nur eine transitive Gtn-Form auf (26 i 25 [kaum Gt, wie im Glossar angegeben]). Ein N-Stamm, wie von Bottéro (p. 46) erwogen, kann ausgeschlossen werden.

Besonderheit vor, die zeigt, daß die formale Charakterisierung der prozeduralen Texte problematischer ist, als es bisher den Anschein hatte.

Die inhaltliche Struktur der Rezepte ist häufig nicht sehr klar. Besonders in 26, wo detaillierte Schilderungen unter Angabe von Varianten geboten werden, erscheint die Darstellung im einzelnen oft reichlich verwickelt. Mehrfach werden nach Bottéro's Deutung Arbeitsschritte nicht in der richtigen Reihenfolge angegeben; er spricht in diesen Fällen etwas ungünstig vom Vorliegen eines *Hýsteron próteron*.⁷ Die Umkehrung der zeitlichen Abfolge ist hier nicht bewußtes rhetorisches Stilmittel, sondern schlicht unsystematische Gliederung des Stoffes. Nicht nur in Fragen der Grammatik und Orthographie (besonders p. 122–125, 133–135), auch hinsichtlich der inhaltlichen Aufbereitung seines Materials erweist sich der Kompilator von 26 als kein großer Meister.

Zur Orthographie und Sprache

Alle drei Texte weisen eine Reihe von orthographischen und grammatikalischen Besonderheiten auf. Das Syllabar ist im wesentlichen das südbabylonische, allerdings mit einigen unüblichen Lesungen: z. B. *bá*, *qá* und *se₂₀*; insbesondere bei den Sibilanten finden sich Abweichungen von der Norm (p. 131). Bemerkenswert die Unregelmäßigkeiten bei der Wiedergabe von Doppelkonsonanz und die vielen (unmotivierten?) ‚Pleneschreibungen‘ von Vokalen: *tu-ú-na-a-pa-aš*, *te-e-ṭe-e-ri*, *te-e-ṭe-er-ri*, *qá-a-qá-sà*, usw. (p. 134), sowie die irreguläre Kasusverwendung (p. 138). Bottéro nennt weiter Fälle eines Wechsels zwischen G- und D-Stamm einer Wurzel ohne Bedeutungsveränderung, Abweichungen von der Norm bei der Verbalbildung, nicht regelrechte Konstruktion von Zahlwörtern und maskuline Konstruktion von Feminina.

Allerdings ist *malû* aus der Liste der Verben, die den genannten Wechsel zwischen G- und D-Stamm aufweisen, zu streichen, da es sich, wie oben ausgeführt, um den intransitiven G- und den transitiven D-Stamm handelt. Bei den anderen Verben sind sowohl G- als auch D-Stamm transitiv; insofern liegt hier keine besonders auffällige Anomalie der Rezepte vor.⁸ In 26 i 24f. und 34 sehen wir gegen Bottéro (p. 137f.) keine Konstruktion des Wortes *mākaltu* als Maskulinum; s. unten. Von den drei auf p. 139 gegebenen Beispielen einer „vocalisation surprenante“ sind *tasaddar* (26 i 43) und *tanak-[kar]* (26 i 32) zu streichen: *sadāru* gehört aB zur Ablautklasse (AHw. 1000b); in 26 i 32 liegt nicht *nakāru*, sondern wohl *naqāru* vor – s. unten. Hinzuzufügen sind die Formen von *elû Š*, die nicht nur keinen Umlaut aufweisen, sondern auch – obwohl Präsens – konsistent auf -i auslauten: *tu-ša-al-li-am-ma* 25: 36 usw.⁹

Einige Einzelbemerkungen

p. 24: GCCI 2, 394: 10: *ta-nam-¹suk*¹ (vgl. CAD Š/1, 77b) ist nach der Kopie besser als *ta-nam-d[i]*. Die Konstruktion von *salāqu* in Zeile 5f.: *mē ina kasī s.*, ist unüblich; man erwartet **k. ina mē s.* (vgl. allenfalls p. 99 26 iv 49: *i-n[a š]i-ka-ri-im ša i-na giš.ḫ i. a ra-as-nu* „mit Bier, in dem Hölzer eingeweicht wurden“, wörtl. „... das mit Hölzern ...“).

⁷ Ein Beispiel für eine solche Figur ist Mephistos „Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen“, Faust I 2916; s. H. F. Plett, Systematische Rhetorik (München 2000) 177.

⁸ Das Buch konnte von N. J. C. Kouwenberg, Geminatio in the Akkadian Verb (Assen 1997), offenbar nicht mehr berücksichtigt werden.

⁹ Weitere Belege p. 199. Auf p. 44 übersetzt Bottéro 25: 33 ohne weitere Begründung „après avoir enlevé-du-feu (... tu (y) presses ...)“. Dies bedeutet nicht etwa, daß die Form als Präteritum verstanden würde, es ist vielmehr einer der Fälle, in denen Bottéro akkadische Parataxe mit französischer Hypotaxe wiedergibt.

Vorbehaltlich einer Kollation des Originals ist daher die Lösung von E. Ebeling, Or. 18, 171, BAR A Aš der Kopie *ina' A^{me}!*¹⁰ zu lesen: „in *kasû*-Wasser wirst du ...“, immer noch erwägenswert. Der Eingriff in den Text ist geringer, als es zunächst den Anschein hat; er involviert letztendlich nur die Verschiebung eines kleinen senkrechten Keiles nach links.¹¹ – p. 30: Verbirgt sich hinter *du-qá-tim* (in *da-ma ša du-qá-tim tu-ma-la*) der feminine Plural, auf den sich *aššûriātum* in Zeile 3 bezieht? Das Gericht hieße demnach „assyrische *duqqātum*-Vögel(?)“ o. ä. – p. 31/34: 25: 8: *si-it-ti da-mi-ka šî-ir-ka tu-la-a-am-ma* ... „Après avoir trempé ta viande dans le reste de ton sang“ mit Ableitung der Verbalform wird von *lêmu*, Var. *la'āmu*, *laḥāmu* usw., „essen“. Die angenommene Bedeutung „(de)trempen, macérer“ ist Stellen entnommen, wo von „aufweichen“ im Mund die Rede ist, wo also eine gedankliche Verbindung mit „essen“ besteht, die in unserer Stelle nicht vorliegen kann. Nach CAD L, 127 findet sich das Verb nur in Erra I 160 in dieser Sonderbedeutung, ohne daß vom Mund die Rede wäre; dort wird es aber offensichtlich metaphorisch gebraucht.¹² Diese Sonderbedeutung kann nicht ohne weiteres in unserer Stelle eingesetzt werden. Wir denken an *lummu* (AHw. „auflösen?“; „(in Flüssigkeit) einlegen“ oder dergl. wäre ebenso gut möglich). – p. 35: *šurmīnu* „Zypresse(nzapfen?)“ als Zutat beim Kochen – mit Bottéro „assez loin de notre goût“. Immerhin kennt auch die mittelalterliche arabische Küche die Verwendung von Aromata aus dem Bereich der Parfümerie in der Küche: Manuela Marin, in: R. Gyselen (Hrsg.), *Parfums d'Orient*. Res Orientales 11 (1998) 159 ff. – p. 40: *šapāḥu* mit CAD Š/1 besser *šabāḥu* (-ba-, nicht -pá-). – p. 41: 25: 26: *šî-rum ta-sa-ra-aq* „tu éparpilles la viande“ ist schwierig; *sarāqu* „aus-, hinstreuen“ ist in Zusammenhang mit Fleisch unpassend (die angegebene Parallele in Zeile 41 beruht auf einer Emendation). Da der Text auch sonst Auslassungen aufweist, lies vielleicht analog zu anderen Rezeptanfängen: *šî-rum <iz-za-az x* (eine Gewürzpflanze) > *ta-sa-ra-aq* ...¹³ – p. 49/50: *erīšum* „Kräuterwerk“ (o. ä.) bezieht sich in 25: 49 offenbar auf die zuvor genannten Lauchgewächse. Für 25: 53 wäre es daher die einfachere Lösung, dieselbe Bedeutung auch hier anzunehmen: „Die vier Kräuter (*šusikillu*, *samīdu*, *karšu*, *ḥazannu*; *erīšum* ist als Kollektiv nach dem Zahlwort im Sg.) (und) das sogenannte *ḥalazzu* – dessen ‚Lippe‘ schneidest du ein (o. ä.); (das alles) schüttest du in einem Topf zusammen.“ – p. 51: 25: 56 *ki-m[a] la ḥu-ku-mi* „sans calculer“, nicht „selon broiement“. – p. 52 f.: Das Verb in Zeile 60 ist *ḥaṭātu*; s. M. Stol, in: L. Milano (Hrsg.), *Drinking in ancient societies* (Padua 1994) 155⁶. – p. 59: 26 i 2: Der Zeilenanfang lautet [x (x)] 'x' *ir qā'-q[ā'-d]a-am*. Das zweite erhaltene Zeichen ist nach Kopie und Photo eher GA als BI, die Lücke danach zu klein für Bottéros Ergänzung. Schließlich ist (auch in W. Farbers Kollation, p. 239) vor *ir* ein waagrechter Keil zu erkennen; das verlorene Zeichen kann daher gegen Bottéro nicht KI gewesen sein. In Frage kommen m]e, š]i und p]i. Das Wort muß das Prädikat eines Hauptsatzes oder eines *šumma*-Satzes sein. In beiden Fällen erwartet man in diesem Text eine Präsensform; gesucht ist daher ein Verbum der i-Klasse oder ein Verb mit Umlaut.¹⁴ Inhaltlich wäre

¹⁰ Ebelings *meš* ist sicher ein einfaches Versehen.

¹¹ In diesem Zusammenhang wäre wieder zu fragen, was *kasû* (-,Wasser-) nun wirklich ist (s. zuletzt M. Geller, OLZ 95, 409 ff.: gegen M. Stol nicht „Cuscuta“).

¹² Es geht um Mühlsteine, die auch im Deutschen ebenso wie Kiefer „mahlen“ können.

¹³ Der Nominativ anstelle des Akkusativs ist in diesem Text kein Argument gegen Bottéros Deutung.

¹⁴ [*tu-še₂₀-š*]e₂₀-er „([Wenn]) du ([...] kleine [Vögel]) herrichst/zubereitest ...“ würde eine aB nicht bezugte Verwendungsweise von *šūšuru* voraussetzen. Für die Ergänzung zu einem Š₂ von *ešēru* fehlt der Platz.

kapāru „rupfen“ passend (vgl. Glossar s. v.); *-p|ī-ir* läßt sich aber nicht zu einer grammatikalisch richtigen Präsensform dieses Verbs ergänzen. – p. 67: 26 i 25: Ist die Ergänzung [*li-ša-am ša*] richtig, kann man das Suffix des Verbs auf *līšu* beziehen; das grammatikalische Problem, daß ein maskulines Suffix auf ein feminines Wort (*mākaltu*) verweisen soll, entfällt also. „[Den Teig], mit dem du (die *mākaltu*,-Pfanne) gründlich¹⁵ ausgekleidet hast, ziehst du am ‚Pfannen‘rand vier Finger hoch.“ – p. 69: 26 i 32: Besser *ta-n[a]-a-qā-ar* „du schneidest ein/zerschlägst“ o. ä. Zeile 34: Lies *ina mu-ūh-ḫi-šī-na* „auf sie“ (die in Zeile 33 genannten femininen Gegenstände) stellst du ‚Pfannen‘ – also liegt auch hier kein Genusproblem vor. – p. 76: 26 i 62: *ka-qā-da-am* mit Dissimilation, nicht *qā-... Z. 63: tu-uš-za¹-az*. – p. 77: 26 ii 4: Lies mit der Kopie *a-na bu¹-ni-i* „zum Gutmachen“ ~ „wie erforderlich“. – p. 94 f.: Der Kommentar zu dem Verb *ḫešû* spricht eigentlich von *ḫesû*, obwohl Bottéro hier, p. 104 zu 27: 7 und im Glossar¹⁶ konsequent mit <š> umschreibt (während er p. 132³ wie von seinem Kommentar vorausgesetzt *-si₂₀* liest).¹⁷ CT 51, 136: 1 lautet richtig g]az : *ḫe-su-u* : gaz : *ṭe-pu-û*. Dieses *ḫešû* erscheint in medizinischen Texten und wird mit „pressen, drücken“ übersetzt, s. N. Heeßel, AOAT 43, 168⁺⁵⁵. Bottéros „détacher un morceau d’une masse“ ist mit der Grundbedeutung der Wurzel vereinbar. – p. 99: 26 iv 49: *ši-ip-ki-i¹ a-an-nu-tim*. – p. 100: 26 iv 54: *û*(Text: SA)-*pa-aš-ša-šu-ma* (1. Pers. Sg. mit Suffix) nach Kollation Farber p. 243 – das Photo zeigt allerdings vor *-ma* zwei senkrechte Keile: Lies also *sû-*. – p. 105: 27: 12: Die vorgeschlagene Lesung des Zeilenanfangs nicht nur grammatikalisch, sondern auch epigraphisch zweifelhaft (vgl. Farbers Kollation p. 244). – p. 108: 27: 45: *ša-aḫ-ri-a-am ta-kā-sû-ma* „(lorsque) tu l’as dépouillé ...“ ist höchst unsicher: epigraphisch – das Zeichen vor *-ma* könnte auch *‘kī* oder *‘dī* sein – ebenso wie hinsichtlich des Syllabars: *kā?* und des Lexikons: *šāḫru/šāru* bzw. ...*û* für sonst *šāru?* – p. 126 ff.: Zur Liste der Silbenwerte: Streiche *ga₁₄* und wahrscheinlich *kā* (beide Stellen sind unsicher). *ṭe*(*dī*) ist hinzuzufügen (Belege aus 25 und 26 im Glossar unter *ṭerû*).¹⁸

Die Texte sind schwierig, sogar außerordentlich schwierig.¹⁹ Umso mehr müssen wir Jean Bottéro dafür danken, daß er es unternommen hat, sie nicht nur philologisch zu bearbeiten, sondern auch so weit wie möglich inhaltlich zu deuten, zu verstehen, also, wie er es nennt (p. 2), ihre „logique culinaire“ zu ergründen. Nicht nur wird seine Arbeit auf absehbare Zeit für ihr eigentliches Thema das Standardwerk bleiben, sie wird auch für alle allgemein an mesopotamischer Realienkunde Interessierten unentbehrlich sein.

M. JURSA – Wien

¹⁵ Ein Versuch, die Verbalform als Gtn-Prt. zu deuten.

¹⁶ Dort falsch *-šī* statt *ši*.

¹⁷ Unbedeutende Widersprüche dieser Art zwischen den Bearbeitungen und der Studie des Gesamtkorpus finden sich auch sonst gelegentlich.

¹⁸ Einige kleinere Versehen: p. 39: 9: Ntn 5^c; p. 45: 13: *šû¹lû* (auch p. 145), 21: *išā¹ti*, -2: *pītrus¹*; p. 69: Z. 36: ...*pa-aš¹* (auch p. 134); p. 77: Z. 67: *e-ṭe¹(!)-e-pe*; p. 126: das erste *aš* in der ersten Kolumne ist *aš¹* zu lesen; p. 138: 9: *mākalāti*, nicht *mākallati*; p. 209 *malû* Gt: [*līšam ša¹ t|a-am*... Das Photo der Vorderseite von 26 auf p. 248 zeigt nicht das Fragment, das W. Farber zu den Zeilen I 3–5 hinzufügen konnte (p. 239).

¹⁹ Wir glauben im übrigen mit Bottéro (p. 8), daß es nicht möglich ist, diese Gerichte auch nur annähernd authentisch nachzukochen (s. auch Powell, JAOS 118, 290).

STEIN, PETER: Die mittel- und neubabylonischen Königsinschriften bis zum Ende der Assyrerherrschaft. Grammatische Untersuchungen. (Jenaer Beiträge zum Vorderen Orient 3). Wiesbaden: Harrassowitz, 2000. 187 pp. 24 cm. ISBN 3-447-04318-0. Price: DM 118.00.

This short monograph (based on the author's MA thesis) examines the grammar of the Babylonian royal inscriptions from the Kassite dynasty until the second half of the seventh century. The later inscriptions all appear in RIMB 2. Transliteration and translation of the Kassite inscriptions appear in an appendix to Stein's volume. This corpus does not offer the easiest material for grammatical study, because of its very limited size, and because of the formulaic nature of the texts. The author deserves thanks not only for tackling this corpus, but also for his clear and methodical treatment, and thus for a valuable contribution to a historical grammar of Akkadian. His main aim was to identify the features in the inscriptions which deviate either from 'standard OB grammar' or from the contemporary colloquial texts (mainly MB and NB letters). He divides these into chapters on orthography/phonology, morphology, and syntax. Another appendix contains a list of the basic inscription formulae, and a further appendix lists all the verbal forms in the corpus.

The picture which emerges is of attempts to imitate the formulae, grammar, and style of earlier periods, but with increasing interference from the contemporary language, especially in orthography and nominal morphology, and especially in the first millennium. The archaising/literary nature of the inscriptions is shown in their deviations from contemporary colloquial texts. In orthography/phonology, these include the use of MB conventions for writing the glottal stop also in NB, and the continued use of the sequence *-šr-* rather than *-lr-* (except in *ultu*). In morphology, these include the use of the older gen./acc. personal pronouns (e.g. *šūātu*) and of the 1.gen. suffix *-ī* also in NB, the prefix for 3sg.f. verbs is mostly *i-* (rather than *ta-*), sparser use of the ventive, frequent use of *kīma* (rather than *kī*), and occasional use of the locative adverbial ending *-um*. In syntax, we find the verbal construction of the infinitive even in NB, the lack of the perfect, and freer word order.

On the other hand, various features are identified as deviations from the 'OB standard' which are shared with contemporary colloquial texts. In orthography/phonology, these include the disappearance of mimation in the MB period; from the first millennium, the increase of CVC signs, logograms for prepositions *analina*, *ištu* > *ultu*, dissimilation of geminates from the eighth century. The changes in morphology include the disintegration of the case system on nouns in NB, and some mixing of cases with personal pronouns as well. Some nouns appear without vowel ending (mostly with CVC signs), but on the other hand, 'überhängende Vokale' appear on construct nouns, and occasionally also on finite verbs (*ap-qi-di*) from the eighth century. The morphological distinction between status rectus and status constructus (before nouns) is thus disintegrating. In syntax, we find coordination with *-ma* between clauses of the same tense/mood (no *consecutio temporum*).

One methodological issue can be raised. Stein compares the inscriptions against two poles: contemporary colloquial texts, and 'standard OB grammar' (e.g. p. 11, 73). But even in OB, there were marked differences between colloquial texts and more literary genres. Given the formulaic and imitative nature of the inscriptions, it would have been useful to compare them in particular to their closest equivalents in earlier periods (OB royal inscriptions). For example, the use of *-ma* to coordinate clauses of the same tense is listed as a deviation from 'OB standard'. But it may simply be a feature of the genre, since the OB inscriptions follow the same pattern: *-ma* is used rarely, and mostly with

clauses of the same tense. The discussion of word order would also have benefited from a comparison with OB inscriptions. It could also have been informative to examine what characteristic features of the OB inscriptions were not imitated in the later ones. A trivial example is the literary form *in* (for *ina*), which was standard in the inscriptions of the first Babylonian dynasty, but which does not feature in Stein's corpus at all.

An interesting 'Excursus' (pp. 48–51) discusses the status of short final vowels in the inscriptions, and in NB in general. Its argument runs as follows: on the one hand, there seems to be free variation between word final CV-CV and CVC signs, which suggests that CV-C(V) and CVC had the same pronunciation. This, together with loss of case distinctions and of the distinction between the construct and the free forms, suggests the loss of short final vowels. On the other hand, the syllabic nature of CV signs in NB cannot be questioned, because (unlike in Late Babylonian) they are always used correctly in the beginning and the middle of words. Stein argues that this apparent conflict can be solved by assuming that, with the loss of the short final vowels, the stress on the ultimate closed syllable left behind a schwa (reduced vowel) at the end of words (in both free and construct forms). Thus, both *pa-rak-ku* and *pa-rak* are attempts to render the same pronunciation *parákkə*, using the inadequate means of the syllabary. The final *schwa*, coupled perhaps with the knowledge of the older CV-CV writing, can thus explain the variation we see in the texts.

This is an elegant solution, but it rests on one basic assumption which makes it just a little too 'neat'. It presupposes that the variation we observe must be a feature only of the writing, not of actual pronunciation. This implies the (19th cent. Neo-Grammarian) belief that sound change proceeds uniformly through the speech community, without any synchronic variation. But this belief was shattered as soon as linguists started examining sound changes in progress. Today we know that sound change never proceeds uniformly, and that synchronic variation is not only the main motor of diachronic change, but a necessary condition for it. Diachronic change is simply the change over time of relative frequencies in synchronic variation (see W. Labov's *Principles of Linguistic Change* [1994], or any modern introduction to Historical Linguistics). This means that when the loss of final vowels was underway in Babylonian, different pronunciations must have co-existed side by side. There was variation between speakers, e. g. older people pronouncing a final vowel, but younger people leaving it out. There was also variation in the speech of individuals, depending e. g. on the formality of the situation, speed of delivery, and even on the individual word. (We know today that sound change can spread gradually from one word to another, in a process called 'lexical diffusion'.) Variation also gives rise to 'hyper-correction': speakers who have lost the final vowel in their speech, but are aware that this vowel exists in the speech of others, may try to add a final vowel to emulate 'formal' or 'upper-class' style. But since they have lost the morphological distinction between the construct and free forms, they would 'hyper-correct', and add vowels also to the (etymologically incorrect) construct. In the long run, variation of this kind tends to be levelled out, but this can easily take a couple of generations. All the above does not mean that the variation in writing must always represent precisely the variation in speech. So I am not claiming that Stein's argument is necessarily incorrect, only that it cannot be the whole story. A full explanation will have to incorporate variation also in real pronunciation, at least for a certain period.

Minor comment: on p. 60 we read: "Der Infinitiv wird zumeist nominal konstruiert, also wie ein normales Substantiv behandelt". A few examples follow, of infinitives without an overt argument, e. g. *šipri šāši ušarrimi epēšu aqbi* 'I began that work and ordered

to do (it)' (RIMB.6.14.2001.i15'). But the distinction between the nominal and verbal construction is based solely on the treatment of the argument of the infinitive, so it does not make sense to call constructions without an overt argument either 'nominal' or 'verbal'.

GUY DEUTSCHER – Cambridge

BOLLWEG, JUTTA: Vorderasiatische Wagentypen im Spiegel der Terrakottaplastik bis zur Altbabylonischen Zeit. (Orbis Biblicus et Orientalis 167). Freiburg Schweiz: Univ.-Verl. und Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht, 1999. IX, 208 S. mit 68 S. Abb. + 1 Faltkarte. 16 × 23,5 cm. ISBN 3-7278-1254-0 und ISBN 3-525-53695-X. Preis: SF 64.00.

Frau Bollweg legt eine willkommene Denkmälermonographie vor, die auf ihre vor zehn Jahren bei W. Nagel (Köln) angefertigte Dissertation zurückgeht. Wagen verschiedener Art waren beliebte Objekte der Kleinkunst. Verwendung und Funktion lassen sich freilich in den Einzelfällen nicht mehr rekonstruieren; zweifellos waren sie, wie auch S. 49 betont wird, nicht durchweg kultisch bestimmt.

Die Autorin behandelt 177 Exemplare. Dabei hat sie sich nicht gescheut, auch Torsi und kleinste Fragmente aufzunehmen. „Terrakotta“ gilt für alle Nummern außer Nr. 120 (ungebrannter Ton), Nr. 122–123 (glasierte Fritte) und Nr. 176–177 (Kupfer oder Bronze).

In ihrer Typologie nimmt Frau B. eine grundsätzliche Einteilung in „Frontschild-einachser“ und „Frontschildzweiachser“ vor (vgl. die Begriffssystematik S. 5–7 und S. 8 f.). Diese vierfachen Zusammensetzungen (Prägungen von W. Nagel) sind klar, wenn auch sprachlich unschön. Bei den Untertypen verweist Frau B. von einachsigen Modellen auf zweiachsige und umgekehrt¹, z. B. Typ „einachsiger Frontschildkasten“ vgl. Typ IX zweiachsige.

Das Buch ist sehr praktisch zu benutzen, da man mühelos zwischen dem Katalog (S. 78–149) und dem Abbildungsteil mit durchnummerierten Nummern² (S. 151–182) hin und her blättern kann.

Jeder Katalogeintrag – auch beim unscheinbarsten Fragment – ist angelegt nach dem Schema „Kulturkreis, Denkmalsgestalt, Material, Maße, Herkunft, Kulturstufe, Datierung, Darstellung, Literatur, Sekundärliteratur, Standort (z. B. Museum)“. Mit „Kulturkreis“ und „-stufe“ bezieht sich Frau B. auf die S. 15–18 wiedergegebene, gänzlich auf Nagel fußende „Gesittungstabelle“.

Die Datierung der Stücke ist oft schwierig, so daß mit „vermutlich“ oder „fraglich“ nicht geizt wird. Das ebenfalls dem Doktorvater verpflichtete Datierungssystem der Ultra-Langchronologie wird S. 14 f. gerechtfertigt.

Befremdlich ist die Umschriftsweise für moderne vorderorientalische Orts- und Ruinennamen. Die Autorin folgt auch hier dem System, das Nagel seit vierzig Jahren in stupender Beharrlichkeit verwendet: Vokallänge nur ausnahmsweise notiert; falsche Namensformen, z. B. „Tall Lawḥ“ für Tellō (oder Tallō)³; „Hafagah“ für Ḥafāgi (englisch Khafadje). Zwar heißt der „Hügel“ persisch *tappa*; doch für den Ruinennamen des

¹ Die S. 8 gebotene Unterscheidung von Typ „IX a“ und „IX b“ findet keinen Widerhall im Katalog.

² Auf S. 172 ist (Abb.) „176“ ein Versehen für 107.

³ Vgl. schon A. Falkenstein, RIA III (1957–71) 385 unter „Girsu“. Arab. *lawḥ* „Platte, Tafel, Brett“ hätte in einem schon im 19. Jahrhundert bezeugten Ruinennamen auch nichts zu suchen. Die Verwendung von *lawḥa* (nicht *lawḥ*), Pl. *alwāḥ*, für die Keilschrifttafel ist im Iraq-Arabischen rezent und stellt eine ‚Lehnbedeutung‘ auf Grund von „(clay) tablet“ dar.

alten Nuzi kommt nur Yorgan Tepe in Betracht und nicht „Yurg/qan Tappah“, da sich der Ort auf turkophonem Gebiet befindet und das türkische Lemma *tepe* lautet.

Eine kulturhistorisch wichtige Frage, die die Autorin nicht gelöst hat und wohl auch nicht lösen konnte, betrifft den Zeitpunkt, an dem das plumpe Scheibenrad durch das elegant laufende Speichenrad abgelöst worden ist. Beim Eingehen auf Šulgis Hymnus A vermutet Frau B. richtig, daß der „Lauf“ des Königs wohl größtenteils in einer „Fahrt“ bestanden habe. Es bleibt dabei aber Spekulation, daß Šulgi auf einem „Frontschild-einachsler mit Hinterbock und Scheibenrädern“ gefahren sei.

Frau Bollweg nimmt die als Scheiben geformten Räder ihrer Modelle durchweg für bare Münze. Aber Speichenräder ließen sich in Ton wohl nur höchst mühsam „nachkneten“⁴. Abb. 83 zeigt in einem Terrakottarelief („frühaltbabylonisch“) einen Wagen mit – scheinbar? – vierspeichigen Rädern. Sind hier nun tatsächlich Speichen angedeutet, oder handelt es sich mit M. Littauer vielmehr um Streben in einem Scheibenrad⁵? Die Frage muß weiter untersucht werden.

Frau B. argumentiert so wie bei Nr. 83 auch noch in weiteren Fällen (vgl. die Zusatznummern 178, 181–183, 186, 190, 192, 197, 199, 201) mit einem „Bremsbügel“, d. h. einer Vorrichtung, vermittle derer der Fahrer die Fahrt hätte verlangsamen können. Auch hier bezieht sie sich auf W. Nagel, der an nicht ganz leicht zugänglicher Stelle über „Die Wagentypen des zentral-vorderasiatischen Frühdynastikums und der Bremsbügel“ gehandelt hat⁶. Nagel vermutete in nach oben gekrümmten Linien zwischen Wagen und Kopf der Zugtiere etwas, das weder Deichsel noch Zügel darstelle, sondern eine Vorrichtung, „die in sich federt und vorn am Wagengestell irgendwie beweglich angebracht“ gewesen sei (S. 168). Der Rezensent kann diese Vermutung anhand der Abbildungen nicht nachvollziehen. Hauptargument gegen Nagels Theorie ist aber, daß eine so wichtige Erfindung wie die einer „Bremse“ nicht wieder hätte verschwinden können. Tatsächlich ist aber eine Wagenbremse noch im klassischen Altertum unbekannt. So ist etwa *frenum* zunächst nur der bremsende Zügel, nicht aber eine „Bremse“ im heutigen Sinne. Man wird also auch Frau Bollwegs Vorschlag (S. 51), in sumerisch *ḡisrab* einen „Bremsbügel“ zu sehen, zurückweisen müssen⁷.

⁴ Jedoch die Autorin S. 39: „Die Alternative hierzu, nämlich Speichenräder, ließe sich gewiß in Ton nachbilden; aber auch die farbige Angabe von Speichen auf der Tonscheibe wäre möglich“.

⁵ Frau B. beschreibt Nr. 83 zwar als „Frontschild eines (vermutlich einachsigen) Wagengestells“; es handelt sich bei Nr. 83 aber ganz eindeutig nicht um ein Wagenmodell, sondern es ist ein Wagen auf einem Terrakottarelief abgebildet. Sollte trotz M. Littauers Vorbehalt wirklich, wie die Autorin sagt, „ein vierspeichiger Rahmeneinachsler mit Fahrer, Bremsbügel und Pferdegespann“ gemeint sein, wäre das Stück von unschätzbarem Wert für die Frühest-Datierung des Speichenrades.

⁶ Archäolog. Mitt. aus Nordwestdeutschland 15 (Oldenburg 1992) 167–178.

⁷ Auf S. 49–57, „Der Wagen des Gottes Enlil“, nimmt Frau B. die Wagenterminologie wieder auf, die M. Civil, JAOS 88 (1968) = Gs. E. A. Speiser (AOS 53, 1968) 7–14, behandelt hat im Anschluß an „Išme-Dagan and Enlil's Chariot“ (= Išme-Dagan I, s. M. C. Ludwig, Unters. zu den Hymnen des Išme-Dagan von Isin [1990] 10 f.). Frau B. versucht in einigen Fällen, über Civil hinauszugelangen – jedoch nicht überzeugend. *á-šita₄* „implements“ (*hišihu*) erklärt sie (S. 51 f.) auf Grund der Gleichung mit *tā-kaltu* „Tasche“ als „Handwaffenfutteral“. Aber der Kontext bei Išme-Dagan ist unergiebig, da vor Lücke.

Bei *ḡisrab*, angeblich „Bremsbügel“, lautet die von Frau B. zitierte Zeile (Z. 14) [*ḡis*]éren-zu-ta *ḡisrab*-maḥ-zu nu-è érim šu-ri-ri-me-en „aus deinem Joch läßt

In der ausführlichen Literaturliste S. 60–72 fehlt wohl nur versehentlich der Beitrag von M. A. Littauer/J. W. Crouwel, „Kampfwagen. B. Archäologisch“ in RIA V (1976–80) 344–351. Vgl. sonst noch W. Treue (Hg.), Achse, Rad und Wagen. Fünftausend Jahre Kultur- und Technikgeschichte (1986).

Frau Bollweg hat – das sei trotz einigen oben erhobenen Einwänden gesagt – einen Beitrag zur Realienkunde des Alten Vorderen Orient geleistet, auf dem weiter aufzubauen ist, und das sei ihr gedankt.

D. O. EDZARD – München

deine (riesengroße =) von oben zupackende(?) Klammer (niemanden) heraus; du hältst die Feinde im Zaum“. ^{šis}rab-maḥ-zu ist Subjekt, nicht Apposition zu ^{šis}éren und folglich auf keinen Fall „ein mit dem Joch verbundenes Teil des Wagens“ (S. 51). Man sollte sich möglichst nicht auf Deutungen festnageln ohne Befragung von Philologen. Exit ^{šis}rab „Bremsbügel“.

Kurzanzeigen eingegangener Bücher

STOL, MARTEN und SVEN P. VLEEMING (ed.): The Care of the Elderly in the Ancient Near East. (Studies in the History and Culture of the Ancient Near East XIV). Leiden: Brill, 1998. 230 S., 16 × 24,4 cm. ISBN 90-04-10896-3. Preis: NLG 123.–.

Manche Themen, die uns hochaktuell erscheinen, mögen in Wirklichkeit zu allen Zeiten relevant gewesen sein. Daß allerdings die „Altenversorgung im Alten Orient“ zum Gegenstand eines Symposions gemacht worden ist, hängt zweifellos mit den wachsenden Nöten unserer Staaten zusammen, die zugleich eine wachsende Bevölkerung und eine steigende Lebenserwartung in Haushaltsanschlüsse einzubeziehen haben. Ob man die „Altenversorgung“ zu irgendeiner Zeit im Altertum als drückendes Problem empfunden habe, kann, wie R. Westbrook meint, nicht als sicher gelten (S. 241).

Drei Beiträge zu Mesopotamien von C. Wilcke (The Third Mill. B.C.), M. Stol (Old Babylonian Period) und G. van Driel (Neo-Babylonian Period) sowie drei Beiträge zur ‚Peripherie‘ von K. R. Veenhof (Old Assyrian and Ancient Anatolian Evidence), A. McDowell (Egypt to the End of the New Kingdom) und H.-A. Rupprecht (Papyri der nachchristlich-römischen Zeit in Ägypten) sind rechtshistorisch eingerahmt von R. Westbrook „Introduction“ and „Conclusion“.

Altersvorsorge, zu welcher auch die Aussicht auf eine würdige Bestattung gehörte, konnte (soweit sie sich nicht in der Familie oder Großfamilie regelte) von den später Betroffenen selbst angebahnt werden: Unterhaltspflicht von Angehörigen durch vorgezogenes Erbe, Adoption mit der ausdrücklichen Verpflichtung zur Altersversorgung, Unterstützung durch Freigelassene. Fiel jede Art von Vorsorge weg, so lagen die Alten der Gesellschaft als solcher zur Last. In einem System wie dem frühsumerischen, wo ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung durch staatliche Rationen unterhalten wurde, waren auch die Alten weiterhin mit stark reduzierter Ration einbezogen (Wilcke S. 35); u. U. wurden ihnen auch noch leichtere Arbeiten zugewiesen. Es wäre aber gewiß anachronistisch gedacht, wenn wir zu irgendeiner Zeit ein lückenloses Versorgungssystem voraussetzen würden.

Neben vorzüglicher Editionsweise (den Beiträgen sind z. T. Inhaltsverzeichnisse vorangestellt; fast alle haben ein Resümee) ist den Herausgebern auch für die ausführlichen Indizes, besonders für den sehr aufschlußreichen Sachindex zu danken.

D. O. EDZARD – München

Mythos im Alten Testament und seiner Umwelt. Festschrift für Hans-Peter Müller. Hrsg. von A. Lange/H. Lichtenberger/D. Römheld. (Beih. zur Zeitschrift für die alttest. Wiss., Bd. 278). Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1999. vii, 309 S. 15,8 × 23,4 cm. DM 178. –.

17 Autoren in 4 Abteilungen (4 Alter Orient, 11 Altes Testament, 1 Antikes Judentum, 1 Philosophisch-hermeneutische Implikationen). Unmittelbar assyriologisch ‚relevant‘ R. Albertz, Das Motiv für die Sintflut im Atrahasis-Epos (S. 3–16) und M. Dietrich, Vom mythischen Urbild zum Realbild. Zur Poetologie und Tempussystem babylonischer Ritualtexte (S. 17–38); das Tempussystem nur anhand der Übersetzung erläutert. Bibliographie des Jubilars.

D. O. EDZARD – München

Essays on Ancient Anatolia and Syria in the Second and Third Millennium B. C. Edited by H. I. H. Prince Takahito Mikasa. (Bull. of the Middle Eastern Culture Center in Japan, vol. IX). Wiesbaden: Harrassowitz, 1996. vii, 308 S. 17,2 × 24,4 cm. DM 128. –.

Vorwort von S. Omura und 11 Beiträge, davon 5 philologisch und 6 archäologisch. Hervorgehoben seien hier A. Kammenhuber, Eisen anhand des hethitischen Schriftmaterials; M. Koitabashi, Musicians in the Ugarit Texts; M. Nakamura, Notizen zu den hethitischen Beschwörungen der Berggottheiten; J. Ikeda, Syntax and Pragmatic of Emar Akkadian und (am umfangreichsten) S. Omura, A Preliminary Report of the Ninth Excavation at Kaman-Kalehöyük (1994) (S. 87–134) sowie ders., A Preliminary Report of the General Survey in Central Anatolia (1994) (S. 135–192): 44 Stätten – Karte S. 157, Keramik Abb. S. 158–192.

D. O. EDZARD – München

KAMOO, RAY: Ancient and Modern Chaldean History. A Comprehensive Bibliography of Sources. Lanhan, Maryland, and London: The Scarecrow Press, 1999. xlv, 199 S. 14 × 22 cm. \$ 47,50.

Historischer Abriß (Mesopotamien) und eine Bibliographie (bei der die Auswahlkriterien nicht angegeben und auch nicht erkennbar sind¹), aufgegliedert in English und Non-English Books sowie English und Non-English Journal articles, und zwar jeweils für „Ancient Chaldean History (750 B. C. to 4 A. D.)“ und „Modern Chaldean History (5 A. D. to the Present)“; Author Index.

D. O. EDZARD – München

¹ Was hat TIM 7 (Tell ed-Dēr) mit den Chaldäern zu tun? Man vermißt „Kaldu“, RIA 5.

KOHLMEYER, KAY: Der Tempel des Wettergottes von Aleppo (Gerda Henkel Vorlesung). Münster: Rhema, 2000. 43 Seiten mit 8 Abb., 24 Taf. ISBN 3-930454-24-6.

Seit ungefähr 70 Jahren ist ein reliefierter Steinblock bekannt, der in sekundärer Verwendung auf der Zitadelle von Aleppo gefunden worden war. Das Relief – zwei geflügelte Genien im „Knielauf“ flankieren Mond und Sonne – ließ die früheren Bear-

beiter meist ratlos. Doch jetzt ist es dem Autor gelungen, sein Umfeld aufzudecken. Er gehört zu Orthostaten, die ein Podium verkleideten, das innen vor der Nordmauer des großen Tempels lag. Dreizehn weitere Reliefblöcke wurden freigelegt und eine noch größere Anzahl wird erwartet (zu inzwischen entdeckten weiteren Blöcken: ders., Nürnberger Blätter zur Archäologie 16 [1999/2000] 111–130). Dargestellt sind unterschiedlich charakterisierte Gottheiten, Mischwesen und Tiere, die z. T. unfertig geblieben sind. Als Datum schlägt K. Kohlmeyer das 10. Jh. vor, doch lassen ihn einige stilistische und ikonographische Verbindungen zu den Reliefs Assurnasirpals II. dem 9. Jh. zuneigen, was aber wohl eher aus der gängigen Unterbewertung syrischen Einflusses auf Assyrien resultiert.

Die kleine Schrift lenkt den Blick auf eine der wichtigsten derzeitigen Grabungen, zu der man den Ausgräbern weiterhin viel Erfolg wünscht.

U. SEIDL – München

Eingegangene Bücher

BAGG, ARIEL M.: Assyrische Wasserbauten. Landwirtschaftliche Wasserbauten im Kernland Assyriens zwischen der 2. Hälfte des 2. und der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. Baghdader Forschungen 24. Mainz: Zabern 2000. XXXIV, 420 S., 15 Tab. 84 Tf., ISBN 3-8053-2639-4, 35 × 26 cm, Preis: 128,00 DM.

Rekonstruktion der technischen Leistungen der Assyrer im Bereich des Wasserbaus durch die Untersuchung der keilschriftlichen Quellen, der bildlichen Darstellungen und archäologischen Befunde; beschränkt auf den assyrischen Kernbereich in mittel- und neuassyrischer Zeit. Dissertation Tübingen 1997 bei W. Röllig.

BRIANT, PIERRE: Bulletin d'histoire achéménide II. BHach II, 1997–2000. (Persika 1). Paris: Thotm, 2001. 334 S. 21 × 14 cm. ISBN 2-914531-00-1. Preis: FF 280,00 = EUR 42,70.

Forschungsbericht und Bibliographie von Neuerscheinungen 1997–2000 zum Reich der Achämeniden.

CURTIS, JOHN: Ancient Persia. London: British Museum, 2nd ed. 2000. 96 S. : zahlr. Ill. 24,5 × 19 cm. ISBN 0-7141-2180-0. Preis: £ 8.99.

Reich illustrierter Führer zu den im British Museum ausgestellten Funden aus Iran von der Vorgeschichte bis zum Islam.

SAGGS, HARRY W. F.: Babylonians. (Peoples of the past). London: British Museum, Pbk. ed. 2000. 192 S. : zahlr. Ill. 23,5 × 17 cm. ISBN 0-7141-2182-7. Preis: £ 12.99.

Paperback-Ausgabe des gleichnamigen Buches von 1995.

VANDERHOOF, DAVID STEPHEN: The Neo-Babylonian empire and Babylon in the latter prophets. (Harvard Semitic Museum monographs 59). Atlanta: Scholars press, 1999. xii, 246 S. 22,5 × 14,5 cm. ISBN 0-7885-0579-3. Preis: \$ 29.95.

Konzepte von Herrschaft im neubabylonischen Reich in den Königsinschriften, die neubabylonische Herrschaft in der Levante und die Auseinandersetzung damit in den Prophetenbüchern. Dissertation Harvard University 1996 bei P. Machinist.